

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

88/1967



H. Bräun

WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFÜHRUNG:
Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 35051

GRAPHIK:
Müller-Woelk, München

DRUCK:
Kastner & Callway
München 80, Weihenstephaner Straße 27
Telefon: 450361

Artikel ohne Namenangabe: Stapf, München

88 DEZEMBER 1967

Weihnachten 1967	3
Die Geschäftslage unserer Werke zum Jahresende	4
Übergangsschule für unsere jüngsten Lehrlinge	5
Wertanalyse - ein Instrument der Kostensenkung	6
Die Krippen im Bayerischen Nationalmuseum	8
MWM-Verkaufsbüro Düsseldorf jetzt in Duisburg	10
Luxemburgische Landwirte bei MWM	10
Unternehmen Bauernhof	11
Renten und Rentner 1967	12
Die Tagung der Betriebsratsvorsitzenden in Volmarstein	14
MWM ehrte verdiente Mitarbeiter	15
Mehr Lohn und weniger Steuern?	15
Unsere Jubilare	16
Unser Kreuzworträtsel	16

Die Bilder auf den Seiten 8/9 wurden dem Buch „Alte Krippen“, erschienen im Verlag Callway, München, entnommen.

„Alle Jahre wieder schiebt Ihr Euren Haß und Egoismus, Eure Habsucht und Euer Machtstreben – und die vielen menschlichen Unzulänglichkeiten – in den letzten Winkel Eurer Seele und feiert Fröhliche Weihnachten.“ Das sagen die Kritiker des Christfestes und fahren fort: „Und wenn Ihr Euch auch noch am 23. die Köpfe einschlagen wolltet, so sitzt Ihr doch pünktlich am 24. friedlich unter dem Weihnachtsbaum. Ihr seid Heuchler, Ihr Feiertagschristen, und ähneln den falschen Weihnachtsmännern mit angeklebten Bärten und verstellten Stimmen.“

Leider haben es die Kritiker mit uns, die wir dem Tauschein nach Christen sind, nicht besonders schwer. Denn wenn wir auch den Willen haben, Gutes zu tun, so reichen doch unsere Kräfte oftmals nicht zur christlichen Tat aus. Wir sind Kinder einer Welt, die noch nicht reif ist fürs gelebte Christentum. Wir leben in einer Welt, in der ein Mensch ohne Geld und Gut, selbst wenn er die Güte selbst ist, nicht viel gilt. Wir schätzen den erfolgreichen Menschen, selbst wenn er die Gebote der Bergpredigt mehr oder weniger elegant umgeht. Wir sind zwar nicht immer hartherzig, aber wir lieben den Nächsten keineswegs wie uns selbst und sind noch himmelweit davon entfernt, unsere Feinde zu lieben. Ja, unsere Kritiker können uns viel vorwerfen . . . Nur wenn sie behaupten, daß Weihnachten ein ganz und gar überflüssiges Fest und wir Heuchler seien, die nur mit dem Munde feiern, dann stimmt das einfach nicht.

Wir wissen ja, daß wir nicht die Christen sind, die wir sein sollten. Wir fühlen unsere Unvollkommenheit. Wir möchten gern besser sein. Diese Sehnsucht schlummert mit auf dem Grunde des Weihnachtsfestes. Deshalb brauchen wir das Weihnachtsfest für unser Jahr, wie wir das Brot für den Tag brauchen.

Wir sind ein langes Jahr auf den Trampelpfaden des Alltags gegangen, auf der Jagd nach dem, was wir – die wir Produkte unserer Erziehung und Umgebung sind – unter Glück verstehen. Dabei sind nicht nur unsere Füße wund und müde geworden. Deshalb ist Weihnachten für alle, die mühselig und beladen sind, das Bad in der Quelle, die seit Christi Geburt ihr klares Wasser gibt. Wir tauchen unter und lassen uns von den Wellen tragen, wiegen und durchspülen. Wir tauchen aus dem Wasser der Weihnacht zwar nicht unschuldig wie die Kinder wieder auf, aber die Kruste, die 365 Tage lang um unser Herz gewachsen ist, hat sich aufgelöst.

Wir sind nicht erlöst, denn dazu gehört mehr als solch ein Bad einmal im Jahr, doch etwas in uns hat sich gelöst, geöffnet für die Liebe und die Hoffnung, die von der Geburt des Erlösers ausstrahlen. Alle Jahre wieder, alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.

WEIHNACHTEN '67

Das alte Jahr neigt sich seinem Ende zu – das neue kündigt sich an. Was wird es uns bringen? Wir wissen es nicht. Wir möchten nur wünschen und hoffen, daß es für uns alle Arbeit und einige Erfolge bereithalten möge.

Der Weg, den unser Unternehmen 1967 nahm, war schwieriger als in den anderen Jahren. Wir mußten uns, wie viele durch ein ertragreiches Jahrzehnt Verwöhnte, nun mit weniger zufrieden geben. Es ist auch nicht abzusehen, wann diese beschwerliche Strecke überwunden sein wird. Deshalb bitte ich Sie, daß jeder an seinem Platz mehr noch als bisher auf die Qualität seiner Arbeit bedacht sein möge. Denn in Zeiten des verstärkten Konkurrenzkampfes kann nur das Unternehmen bestehen, dessen Mitarbeiter durch neue Ideen zu seinem weiteren Wachstum beitragen und mehr leisten als andere. Keiner kann es sich heute erlauben, auf Lorbeeren auszuruhen.

Wenn wir in diesem Sinne an die vor uns liegenden Aufgaben im neuen Jahr herangehen, werden wir es schaffen und alle Schwierigkeiten überwinden.

Für all das im letzten Jahr Geleistete danke ich Ihnen und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest und ein neues Jahr in Gesundheit und Glück.

Ihr

Am Ende des Jahres 1967, welches von bedeutenden wirtschaftlichen Ereignissen gekennzeichnet war, möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen, den Betriebsräten und Vertrauensleuten, den Jugendvertretern, den Schwerbeschädigten-Obleuten und Sicherheitsbeauftragten für ihren Fleiß und die besonders gute Mitarbeit herzlichen Dank sagen.

Trotz der nicht immer sorgenfreien Stunden dieses Jahres hoffe ich, daß wir die Kraft besitzen, die vor uns stehenden Aufgaben für das Jahr 1968 gemeinsam lösen zu können.

In diesem Sinne darf ich allen Werksangehörigen und ihren Familien für das neue Jahr alles Gute, Gesundheit und viel Erfolg wünschen.

Im Auftrag der Betriebsräte aller Werke



Die Geschäftslage unserer Werke zum Jahresende 1967



Zur Entwicklung im einzelnen:

Nach den vorliegenden Unterlagen sind die **Umsätze** im Jahr 1967 um rd. 14% hinter denen des Vorjahres zurückgeblieben. Betroffen waren praktisch alle Produktgruppen. Lediglich bei den von Kübler hergestellten Gummi- und Kunststoffzeugnissen ist eine Steigerung zu verzeichnen; hier sind jedoch Preise und Marktbedingungen unbefriedigend. Die Herstellung von Fußbodenbelägen wird daher in der nächsten Zeit eingestellt und die Fertigung von Gummi auf Werk II konzentriert.

Im Gegensatz zum Inlandgeschäft hat sich die **Ausfuhr** noch verbessert. Bestimmend hierfür waren KD-Motoren und Bremsen. Der Exportanteil am Gesamtgeschäft liegt z. Z. bei über 40%.

Der **Auftragsbestand** ist insgesamt um rd. 20% zurückgegangen. In den letzten Wochen und Monaten waren jedoch steigende Auftrags-eingänge zu verzeichnen. Rein rechnerisch ergibt sich eine Beschäftigung von vier Monaten.

Die **Belegschaft** umfaßt zu Ende des Jahres 7102 Personen. Auf Grund der Personalabnahmen und der um 18% zurückgebliebenen **Arbeitsstunden** hat sich die Summe der **Löhne und Gehälter** um rd. 10% vermindert. Nicht geschmälert wurden der Leistungsverdienst des einzelnen und die sozialen Leistungen.

Die **Betriebsergebnisse** haben sich weiter abgeschwächt; in einzelnen Sparten des Gesamtprogrammes der Firmengruppe mußten auf Grund der reduzierten Stückzahlen Verluste hingenommen werden.

In unserem **brasilianischen Werk** hat sich die Beschäftigung nach einem schwachen ersten Halbjahr etwas belebt. Die Auftrags-eingänge blieben im ganzen hinter den Erwartungen zurück, die Umsätze dürften jedoch die Vorjahreshöhe erreichen, evtl. sogar überschreiten. Im übrigen hat sich die Inflation verlangsamt; die Lebenshaltungskosten sind nicht mehr so stark gestiegen wie in den Vorjahren.

Wie wird es weitergehen? – Nun, wir glauben, daß das Jahr 1968 nicht schlechter sein wird als 1967. Wir können uns vorstellen, daß bei einzelnen Produktgruppen das Geschäft wieder anzieht. Die Knorr-Bremse und ihre Werke sind ja in weiten Bereichen der Wirtschaft vertreten: Gießerei, Maschinenbau, Autoindustrie, Bundesbahn, Landwirtschaft, Schifffahrt, Kunststoff u.a.m.

Wir hoffen, auch im Exportgeschäft unseren Lieferumfang halten zu können, obwohl durch die Pfundabwertung und durch den Zollabbau innerhalb der EFTA die Schwierigkeiten beachtlich größer geworden sind.

Insgesamt meinen wir, mit Zuversicht in das neue Jahr gehen zu können.

ZV/Sch.

Das zu Ende gehende Geschäftsjahr 1967 war für einzelne Mitarbeiter unserer Werke zweifellos mit Härten verbunden. Die geringeren Auftrags-eingänge führten in einigen Bereichen zu einem Rückgang der Beschäftigung, so daß verschiedene Entlassungen und teilweise Kurzarbeit nicht zu vermeiden waren. Insgesamt hat sich die Belegschaft der Knorr-Gruppe um 560 Personen = 7,6% verringert. Die von den Werken vorgenommenen echten Entlassungen sind jedoch nicht so groß; wie Sie wissen, sind aus normalen Gründen freigewordene Arbeitsplätze bereits im Vorjahr nicht mehr besetzt worden. Kurzarbeit war lediglich in zwei Werken notwendig; ihr Umfang blieb personell und zeitlich beschränkt. Starker betroffen waren nur wenige Betriebsabteilungen. In der Zwischenzeit konnte die Kurzarbeit völlig aufgehoben werden, da ganz allgemein eine Stabilisierung eingetreten ist.

AUS DER SICHT DES AUSBILDERS

Übergangsschule für unsere jüngsten Lehrlinge

Zum dritten Male haben wir eine „Übergangsschule“ durchgeführt. 43 neu eingetretene gewerbliche, technische und kaufmännische Lehrlinge nahmen teil. 14 Tage lang war man im Schloß „Buchenaauer Hof“ bei Sinsheim beisammen, losgelöst von Familie, Lehrfirma und Schule in einem Leitprogramm den Dingen zugewandt, die den Übergang zur Arbeitswelt bestimmen. Berufsanfänger aus Werkstatt und Büro haben schon berichtet. Heute hat einer der Ausbilder, Otto Keck, das Wort.

Wir Ausbilder haben uns oft gefragt: „Nützt die Übergangsschule? Erfüllt sie den Zweck und lohnt sie das Bemühen, mit dem sich MWM und ihre Ausbilder für diese Maßnahme einsetzen?“ – Ich darf die Antwort vorwegnehmen: Die Übergangsschule gehört zur Ausbildung; wenn es sie noch nicht gäbe, wir würden sie schaffen!

Es ist gewiß nicht einfach, junge Menschen, die noch in der kindhaften Bezogenheit zur Volksschulzeit stehen, zu einer sich innerlich verbunden fühlenden Gemeinschaft zu machen, ihnen die „Spielregeln“ des harten Erwerbslebens nahezubringen. Nun, sie haben gespürt, daß sich erfahrene Ältere um sie sorgen, daß man Verständnis für die ihren Jahren gemäßen Probleme hat. So folgten sie aus Interesse den Tages- und Abendveranstaltungen, die speziell für sie durchgeführt wurden und nur ihnen dienten. Froh, der Volks-, Mittel- oder Handelsschule endlich entronnen zu sein, stand da schon wieder das Wort „Schule“ im Raum. Das Vorwort „Übergangs-“ brachte Erwartung, auch ein gewisses Bangen vor der unbekannteren „Schule des Lebens“, mit sich. Deren unterste Klasse hat nur einen Lehrstoff: erkennen zu lassen, daß diese Schule den Menschen nie entlassen wird; immer wird es etwas zu lernen geben.

In Fragen lockerte sich das Ungewisse, mit dem sich die „Übergangsschule“ befaßt. Man wandte sich an Ausbildungsleiter Ing. Cornelius, an unsere Lehrmeister Burkhardt,

Ceek, Hartmann und mich, auch an Helmut Schoch, den Obmann der BR-Jugendkommission: „Was ist eine Übergangsschule? Warum macht man so etwas? Wie läuft es ab?“ wollten sie wissen.

Wir sprachen uns über diese Grundthemen aus, aber auch der Aufbau der straff geordneten Tagespläne zeugte davon, daß diese Jungens sich eines Wendepunkts im Ablauf ihres Lebens bewußt wurden. Wir erklärten ihnen, daß der einschneidende Wechsel von unbeschwerter Kindheit zum unausweichlich harten „Ernst des Lebens“ körperlich und seelisch nicht von jedem „verdaut“ werde. Alle Sinne werden von neuen Anforderungen angesprochen, Aufmerksamkeit, Pflichtgefühl und Einordnungsbereitschaft ständig angespannt. Das ist schon in der fachlichen Berufsausbildung, im Werkunterricht mit seinen wechselnden Fachthemen der Fall, mehr aber noch in den Aufgaben, die aus dem Aufeinander-angewiesen-sein der Menschen täglich entstehen.

Die Übergangsschule prüft, fördert aber auch die Bereitschaft, sich auf die Arbeitswelt einzustellen; sie erweist sich als guter Weg, einander kennenzulernen, Vertrauen zu finden und zu geben.

Man wuchs – wie eine Familie – zusammen, als man den ganzen Tag beieinander war, sei es beim Unterricht, bei den Malzeiten, bei Spiel und Sport, auf Wanderungen durch die schöne Landschaft oder auch bei dem breitbelassenen Maß an persönlich zu gestaltender Freizeit. Die Hausordnung mit ihren Pflichten für jedermann regelte den planvollen Ablauf. Und was man nicht alles an Neuem erfuhr! So selbstverständlich war vielen das Benehmen in der Gemeinschaft, bei Tisch, die Ordnung im Zusammenleben, die Gesundheits- und Körperpflege, die Gebote des Pflicht- und Verantwortungsbewußtseins, der Arbeitsfreude und der recht ver-

standenen Freiheit, eben doch noch nicht, wie man alles *nachher* als ganz natürlich und fast problemlos empfand. Ausgiebige Diskussionen, in denen sich jeder demokratisch frei heraus äußern konnte, haben wesentlich zur Klärung beigetragen. So war es bei den aufschlußreichen Referaten erfahrener Fachkräfte, von Dr. med. Wolfgang Bialluck über „Jugend und Gesundheit“ und das Problem „Du und das andere Geschlecht“, bei den Aussprachevorträgen der Diplom-Politologen Dir. Ufer, Schneider und Scheffel sowie Axel Holst M. A. von der Mannheimer Abendakademie. Heißumkämpfte Klarheit in den Themen über Rassenfragen in Amerika, die Teilung Deutschlands, die Entwicklungsländer, über die modernen Massenmedien Presse, Funk, Film und öffentliche Meinung fachte die Diskussion an. Oft gab es zu dämpfen; Jugend ist noch unausgegoren, hitzköpfig aus fehlendem Wissen. Aber sie kann eben nicht anders sein. Uns obliegt es, sie zu führen, zu erziehen, auszubilden und zu bilden, um sie in die neue Umwelt des Berufs gut zu geleiten. In diesem Sinne haben wir Ausbilder auch selbst Vorträge gehalten, Themen aufgeworfen und verständnisbereit behandelt. Über den Besuch von Gästen aus unserem MWM-Werk haben wir uns gefreut. Direktor Kutschbach kam, auch Betriebsratsvorsitzer Nagel war am Tagesausklang einmal unter uns, und J. H. Bergmann (Information und Ausbildung) unterhielt sich mit den jungen „Schloßherren für 14 Tage“ über die organisatorische Gliederung unseres Unternehmens.

Wir waren mit dem Erfolg der Übergangsschule zufrieden, die Jungens bestimmt auch. Es ist ihnen gut gegangen, wie z. B. Gewichtszunahmen bis zu 4 kg zeigten. Wichtiger aber: die seelische Rüstzeit auf das Berufsleben wird ihnen nützen.



Links:
Schloß
„Buchenaauer Hof“,
von MWM besetzt
Rechts:
Die „Schloßherren“
vor einer Wanderung
ins Gelände





Wertanalyse - ein Instrument der Kostensenkung

Überall fallen die Grenzen; Ländergruppen, ja ganze Kontinente schließen sich in Wirtschaftsgemeinschaften zusammen, und das Endziel des „Gemeinsamen Marktes“ ist schon in Reichweite. Der dadurch vergrößerte Markt bringt zwar größere Absatzchancen, aber auch stärkere Konkurrenz. Innerbetrieblich hingegen haben sich die Material- und Lohnkosten wesentlich erhöht, so daß das bisherige Kostengefüge nicht mehr gehalten werden kann.

Eingeengt durch diese Grenzen, auf der einen Seite die starke Konkurrenz, auf der anderen Seite die erhöhten Gesteigungskosten, muß nun der Betrieb alle verfügbaren Mittel einsetzen, um seinen Platz auf dem Markt zu behaupten. Rationalisierung heißt das neue Schlagwort, das oft als Allheilmittel angesehen wird und in der Tat schon manches Wunder bewirkt hat. Moderne Instrumente wie Operations Research, elek-

tronische Datenverarbeitung, Techniken der Unternehmensplanung und Zusammenarbeit, ABC-Analyse und Wertanalyse helfen im Rahmen der Rationalisierungsarbeit den Betrieben, ihr Ziel zu erreichen. Diese modernen Methoden haben sich durch die erzielten Erfolge bereits gut eingeführt und sind heute schon feste Bestandteile zeitgemäßer Betriebsführung.

Wertbegriffe der Wertanalyse

Jedes Unternehmen, abgesehen von den wenigen der Grundstoffindustrie, steht zwischen zwei Märkten: dem Beschaffungsmarkt einerseits und dem Absatzmarkt andererseits. Durch diese Zwischenstellung hat es laufend mit den Tauschwerten dieser beiden Märkte zu tun und muß daher bei der Leistungserstellung mit in Preisen bewerteten Gütern rechnen. Hier hat die

Wertanalyse ein und stellt fest, daß der Wert des in das Produkt eingehenden Materials – eines Zukaufteiles oder einer Arbeitsleistung – aber nicht eindeutig nur durch deren Preis bestimmt wird, denn der Preis richtet sich ja im wesentlichen nach dem Markt. Um auf den wirklichen Begriff „Wert“ zu kommen, müssen die zur Erlangung der notwendigen Funktionen anfallenden niedrigsten Kosten herausgefunden werden. Im Hinblick auf den Wertbegriff der Wertanalyse interessieren hier vor allem die Verquickung der Begriffe Wert und Kosten und was unter der notwendigen Funktion zu verstehen ist, sowie die Definition des Wertes im Sinne der Wertanalyse.

Was die Verquickung der Begriffe Wert und Kosten anbelangt, so entspringt sie laut Schönfeld und Holzer der Notwendigkeit, daß der Wert für betriebliche Zwecke meßbar sein muß. Nur so lassen sich nämlich bei Veränderungen der Erzeugnisse Rückwirkungen auf deren Wert feststellen. Um den von Kipper gebrauchten, sehr anschaulichen Begriff der notwendigen Funktionen bei einem Produkt erklären zu können, muß folgendes noch erörtert werden: Wirtschaften heißt Güter erzeugen und Güter verwenden zur Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse. Um nun diese Güter heranziehen zu können, versieht die der Produzent mit verschiedenen Eigenschaften, was durch Bed- oder Verarbeitung, Montage und dergleichen geschehen kann. Aus der Sicht des Produzenten erfährt der obenerwähnte Begriff der notwendigen Funktionen also alle jene Eigenschaften, mit denen das Produkt nach den Vorstellungen des Konsumenten ausgestattet sein muß und basiert auf der Tatsache, daß somit jeder Kauf von einer Nutz- erwartung getragen ist.

Die Wertanalyse unterscheidet bei Produkten grundsätzlich zwei Arten von Funktionen:

1. Funktionen, die das Produkt in die Lage versetzen, eine Arbeit zu leisten, um damit einen Gebrauchsnutzen zu stiften.
2. Funktionen, die das Produkt ansprechend und damit verkäuflicher machen und so zum Sekundärnutzen bzw. der Wertvorstellung beitragen.

Singgemäß kann das einzelne Produkt als eine Summierung bzw. als eine Kombination verschiedener Funktionen aufgefaßt werden, da jedes einzelne Teil bzw. jede Teilgruppe des Produktes zur Erfüllung einer bestimmten Funktion dient. Die Feststellung, welche Funktion das in Frage stehende Objekt – sei es ein Produkt als Ganzes, eine Teilgruppe oder ein Einzelteil – zu erfüllen hat, ist eine wesentliche Vorbedingung für die

Wertanalyse und stellt nach Miles den ersten von drei Grundschritten dar (1. Funktion feststellen, 2. Funktionsbewertung durch Vergleich, 3. Wertalternativen entwickeln). Von der Tatsache ausgehend, daß jede benötigte Funktion auf mehrere Arten erstellt werden kann, d. h. nach verschiedenen Konstruktionsprinzipien unter Verwendung verschiedener Materialien bzw. Fertigungsverfahren durch Eigen- oder Fremdbezug usw., wird nun versucht, jene Möglichkeit ausfindig zu machen, die die geringsten Kosten verursacht. Der Begriff „Wert“ wird also bei der Wertanalyse zu einem Maß der Angemessenheit der betreffenden Kosten. Miles definiert ihn als „die notwendigen Kosten, um den Gebrauchsnutzen zu erfüllen und die geeignete Wertschätzung sicherzustellen“. Daraus ergibt sich, daß die Größe „Wert“ je nach Eigenart des untersuchten Objektes neu definiert werden muß. Grundsätzlich gleich bleiben jedoch nur die als nicht notwendig anzusehenden Kosten am Objekt, d. h. alle jene, deren Eliminierung keine Beeinträchtigung der Qualität, der Funktionserfüllung, Zuverlässigkeit und Nutzungsdauer, Sicherheit und anderer von den Kunden gewünschten Eigenschaften sowie des Aussehens mit sich bringt. Diese Abgrenzung läßt zweierlei Aspekte der Wertanalyse erkennen:

- a) Das offensichtliche Ausrichten der Wertanalyse auf den Absatzmarkt, wie es durch die ausdrückliche Rücksichtnahme auf die Wünsche der Kunden erzielt wird,
- b) die durch die Forderung nach Beibehaltung der Qualität, Funktionserfüllung und Nutzungsdauer eindeutige Distanzierung von der Möglichkeit, Kostensenkungen mit Hilfe von qualitativer Verschlechterung und Leistungsbeeinträchtigung wesentlicher Funktionen zu erzwingen.

Obgleich die Kostensenkung das erklärte Ziel der Wertanalyse ist, läßt der Begriff „Wertsteigerung“ durch seine größere Universalität doch erkennen, daß ihre Anwendung daneben grundsätzlich auch Erfolge durch Verbesserung der technischen Leistungsfähigkeit bzw. des Aussehens oder sonstiger Eigenschaften (Nebenfunktionen) erbringen kann. Der Verschönerung des Aussehens bzw. der Vermehrung der Nebenfunktionen sollte aber erst dann die volle Aufmerksamkeit zugewendet werden, wenn die Faktoren der technischen Leistung zu angemessenen Kosten gesichert sind. Die beste Wertalternative ist jene, die die Funktion am zuverlässigsten erfüllt und dabei die niedrigsten Kosten verursacht. Allerdings sei in diesem Zusammenhang auch auf die

von Schönfeld aufgeworfene Frage der Relativität der Erreichung des höchstmöglichen Wertes hingewiesen, d. h. daß ein bekannter Wert wohl mit den geringsten Mitteln erreicht werden kann – ob es sich dabei aber um den besten Wert handelt, ist fraglich, weil dieser nicht als bekannt angesehen werden kann.

In der Fachliteratur finden sich die folgenden klaren Formulierungen:

Die Rationalisierung nimmt ein Bauteil im wesentlichen als gegeben hin. Sie versucht, die Ausführung zu ändern, wenn dadurch Herstellungsvorteile entstehen (einfachere Werkzeuge, bessere Maschinenleistung). Wertanalyse setzt eine Stufe früher ein. Sie fragt als erstes, ob ein Bauteil überhaupt notwendig ist, ob die Funktion nicht durch ein anderes, einfacheres Prinzip zu erfüllen wäre. (Böhm)

Und an anderer Stelle:
Die Wertanalyse geht durch die Einbeziehung der Frage nach der Zweckmäßigkeit und dem angemessenen Wert weit über die Rationalisierungsidee hinaus und eröffnet eine Reihe von weiteren Perspektiven und Ansatzpunkten für die Verbesserung und Verbilligung der Erzeugung. (Trautmann)

Praktische Durchführung im Betrieb

Die nachfolgende Übersicht zeigt eine verallgemeinerte Aufstellung, die den jeweiligen Gegebenheiten anzupassen ist. Überall dort, wo die Zusammenarbeit Techniker-Kaufmann bedeutungsvoll ist, gipfelt der letzte Sinn der Wertanalyse in der Synthese, d. h. in der Angleichung des wirtschaftlichen und technischen Denkens.

J. A. Rucker, München

Unterschiede zwischen Kostenanalyse und Wertanalyse

Kostenanalyse: Zergliederung und Durchleuchtung der Herstellkosten, um durch genauere Kontrollen der Kostenstandards und Fertigungsplandaten Einsparungen zu erzielen.

Wertanalyse: Organisiertes Vorgehen, das durch schöpferische und systematische Auseinandersetzung mit einem Kostenträger dazu dient, alle jene Kosten festzustellen, die weder zur Sicherstellung des von ihm erwarteten Gebrauchswertes noch zu anderen für seine Verköflichkeit notwendigen Eigenschaften beitragen.

Kostenanalyse	Wertanalyse
1. Geht von Leistungs- und Kostenstandards (Planwerten) aus.	Hierbei stehen üblicherweise weder Planwerte noch andere Anhaltspunkte zur Verfügung.
2. Setzt bei der meßbaren Leistung in der Fertigung ein.	Setzt bei dem schwer meßbaren Kriterium „Wert“ an, das zunächst einer Definition bedarf.
3. Ist in den meisten Betrieben eine anerkannte Routinetätigkeit.	Liegt in der Regel außerhalb des Rahmens der Routinetätigkeit und steht im Gegensatz zu dieser.
4. Ist regelmäßig eine nachträgliche Überprüfung und baut vielfach auf Erfahrungswerten auf.	Kann nachträglich nicht erfolgen, sollte aber regelmäßig schon vor Beginn der Fertigung vorgenommen werden, um Fehlkonstruktionen und Fehlinvestitionen zu vermeiden.
5. Zielt auf die wirtschaftliche Herstellung eines gegebenen Erzeugnisses ab.	Versucht durch Veränderung des Erzeugnisses oder seiner Teile die Kosten zu senken.

Arbeitskreis Wertanalyse		Wertanalyse-Systematik		3 Blatt 6/7
Gruppe	Nr.	Untergruppe	T.N. Meißner	
Einsetzung	1.1	Anlaß für die Wertanalyse ist: Schlechte Erlöslage Harter Konkurrenzkampf ABC-Analyse und Schwerpunkt Aufgaben	G&V-Rechnung, Bilanz Marktforschung It-Einzelvertrag Organisations- anweisung -"- -"	
	1.2	Festlegung des Arbeitsgebietes		
	1.3	Einsetzung des „Arbeitskreises Wertanalyse“		
	1.4	Eingang auf Tagungsart und Tagungszeit		
	1.5	Zusammensetzung des Arbeitskreises		
	1.6			
Allgemeine Information	2.1	Norm- und fachgerechte Bezeichnung	DIN Normen	
	2.2	Fertigungs- und Entwicklungszeichnungen	Kontur-, Abteiler Kontur-, Abteiler Fachzeitschriften	
	2.3	Preisentwicklung und allgemeine Marktlage	Außenstellen	
	2.4	Bedarfsentwicklung und Mengenprognosen	Informationsblatt Kundenvorschriften	
	2.5	Funktionszerlegung in Haupt- und Nebenfunktion	Angebote Funktionsanforderung Fragezettel	
	2.6	Einkaufsbedingungen, wesentliche Tatsachen		
	2.7	Information über Einkaufsteile und deren Preise		
	2.8	Fertigungsmethoden, Material-Qualitäten, Lebensdauer		
2.9	Analyse der Konkurrenzprodukte			
Vorbereiten für Funktionsanalyse	3.1	Arbeitsunterlagen	VDI, RW-Druckschrift -"	
	3.2	Arbeitsauftrag	Vorname/Name	
	3.3	Terminplanung	14 Tage vor Bespr. auf Blatt 0	
	3.4	Zeichnungs- und Einladungsverband		
	3.5	Verband sonstiger Unterlagen		
	3.6			
Funktionsanalyse	4.1	Aufgabenstellung, Abgrenzung und Festlegung der Funktion	Informationsblatt Blatt 1	
	4.2	Funktionsbeschreibung: „Was soll das Gerät leisten?“ Zerlegen der Funktion in Hauptfunktion Nebenfunktion unnütze Funktion und Bewertung dieser durch Vergleich Alternativauswahl ohne Kritik	Blatt 2	
	4.3	Alternativauswahl	Blatt 3	
	4.4	Vorschriften	Prof- und Einbauvorschriften	
	4.4.1	unnütze Funktion	Typenreihe	
	4.4.2	universelle Verwendbarkeit	Lagerkartel	
	4.4.3	Lagerhaltung	Gegenübersstellungen	
	4.4.4	Festlegung der günstigsten Alternative(n)	Brainstorming	
	4.5	Fragefächer	Zeitvorgaben	
	4.6	Vergleichsbewertung in puncto Arbeitszeit	Angaben der Arbeitsvorbereitung DIN-Blätter	
Alternativfestlegung	5.1	Auswahl nach geringstem Zeitaufwand		
	5.2	Vorrichtungsaufwand		
	5.3	Bearbeitungswiderstand		
	5.4	Norm-Vorprüfung für Versuchsgeräte		
	5.5			
Vorbereiten für Wertanalyse	6.1	Terminplanung	Terminkalendar	
	6.2	Zeichnungs- und Einladungsverband	14 Tage vorher mit Blatt 0/1	
	6.3	Verband von Typenblättern, Schaltplänen und Fremdgeräten		
	6.4	Durcharbeitung des Besprechungsgegenstandes	Preisbestellen	
	6.5	Anstellen von Ausführungs- und Preisvergleichen		
	6.6			
Wertanalyse	7.1	Wertanalyse-Besprechung	Programm	
	7.1.1	Information		
	7.1.2	Bestätigung der Stückzahlen und Preise durch den Verkauf		
	7.1.3	Funktionsklärung durch Konstr., Abt. Leiter		
	7.1.4	Untersuchung der Einzelteile nach Stückliste in funktioneller- werkstoffmäßiger- und fertigungstechnischer Hinsicht ferner nach Austauschbarkeit und Lagerhaltung		
	7.1.5	Errückung der Vorgezeiten, der Material- und Lohnkosten		
	7.1.6	Entscheidung ob Neufertigung oder Fremdfertigung		
	7.1.7	Feststellung der Montagekosten		
	7.1.8	Errückung von Kosteneinsparung, Wertverbesserung und Nettoverkaufspreis		
	7.1.9	Ist nachträgliche Besprechung erforderlich?		
	7.2	Besprechungsbericht	Blatt 4	
	Kontrolle	8.1	Überprüfung, ob Entscheidungen der Wertanalyse ausgeführt wurden	Besprechungsbericht DIN-Richtlinien
8.2		Normprüfung		
8.3		Fragezettel		
8.4				
Schulung, Ausbildung	9.1	Erläuterung der Aufgaben und Ziele der Wertanalyse den Mitarbeitern gegenüber	Wertanalyse- Systematik	
	9.2	Allgemeine Vorträge und Seminare	Sonder-Programm	
	9.3	Schulung der Arbeitskreis-Mitglieder und anderer Mitarbeiter		
	9.4	Erfahrungsaustausch der Arbeitskreis-Mitglieder		
	9.5	Berichte und Erfolgsmeldungen an die Direktion	Erfolgstatistik, Mittelungen und Blatt 5 und 6	
	9.6	Unterbreitung von Verbesserungsvorschlägen und Änderungswünschen		
	9.7			



Die Adventszeit ist ganz sicher für die Kinder die schönste Zeit des Jahres - besonders für die Münchner Kindl'n. Sie dürfen dann mit ihren Eltern auf den Christkindlmarkt gehen oder zur Krippensammlung ins Bayerische Nationalmuseum. Dorthin führen die Väter ihre Sprößlinge am liebsten, denn dort gibt es nichts zu kaufen, sondern nur anzuschauen. Und schauen kostet nichts. Natürlich kann man auf dem Christkindlmarkt auch Krippen ansehen, man kann sie sogar billig kaufen. Sie kommen aus italienischen

Fabriken und sind für ein paar Mark zu haben. Aber sie sind niemals so schön und wertvoll wie die im Museum, obgleich die ja zumeist auch aus Italien stammen und nicht einmal neu sind. Sie sind deshalb so kostbar, weil die Figuren echte Kleider anhaben, richtige Haare auf dem Kopf und funkelnde Kristallaugen. Die Gestalten selbst sind zumeist aus Holz geschnitten, aus Wachs modelliert oder aus Ton geformt und dann bemalt. Für die kostbarsten Krippendarstellungen verarbeitet man Silber oder

Elfenbein - doch davon gibt es nur ganz wenige. Jeder weiß, was zu einer "Krippe" gehört: der Stall von Bellehem, Ochs und Esel, Maria und Joseph, betende Hirten und das Kind in der Krippe (von der das Ganze seinen Namen hat). Aber die alten Künstler ließen sich vor 100 oder 200 Jahren dazu noch viel mehr einfallen. Bauern und Jäger, Diener und Soldaten, selbstverständlich die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland mit ihrem Gefolge aus Musikanten, Mohren und Chinesen, auf Pferden

und Kamelen reitend. Am prächtigsten sind natürlich die Heiligen Drei Könige ausgestattet: mit goldenen Gewändern, perlenbestickten Umhängen und pomposen, mit Litzen und Borten besetzten Kopfbedeckungen. Funkelnde Knöpfe, reich verzierte Degen, goldene Tressen und Pelzstolen sollen all die Pracht noch prächtiger machen. Phantastisch sehen manchmal Kamel und Elefant aus. Das liegt daran, daß keiner von den Künstlern vor 200 Jahren jemals solche Tiere zu Gesicht bekommen hat, denn einen

Tierpark gab es damals noch nicht. So mußte nach Kupferstichen gearbeitet werden, und deshalb würden aus den Kamelen oft bucklige Pferde und aus den Elefanten langbeinige Wildschwine mit ellenlangem Rüssel. Es gibt Kinder, die mit ihren Eltern oder in der Schule selbst Krippen basteln. Sie können sehr schön werden - aber im Museum wird man sie doch sicher niemals ausstellen!



Jetzt am Brennpunkt des Binnenschiffverkehrs

Im Kundendienst gilt es, dem Kunden und dem meist eiligen Bedarfsfall so nah wie möglich zu sein. Der „Service“ rückt immer mehr unmittelbar an die Brennpunkte des Verkehrs heran. Für die Küsten- und Binnenschifffahrt sind das die bedeutenden Häfen, in denen die Motoren durchgesehen werden, in denen die erforderlichen Ersatzteile vor allem greifbar sein müssen. Auch Geschäftsanbahnungen für Neubedarf gehen vielfach von dort aus. Begreiflich also, daß MWM solchen Kundendienst besonders in den großen Rheinhäfen Mannheim und Duis-

burg-Ruhrort unterhält und weiter ausbaut. Nach 10 Wochen Bauzeit konnte das bisherige Verkaufsbüro Düsseldorf mit dem Ersatzteillager Duisburg vereinigt werden und in die neuen Räume einziehen. In Europas größtem Binnenhafen ist damit für MWM ein Verkaufsbüro und Ersatzteillager geschaffen worden, das sowohl in der Lagerausstattung als auch in der Gestaltung der Büros günstigen Einfluß auf die weitere Verkaufsentwicklung und das Ersatzteilgeschäft haben wird. Wir haben nunmehr im Zentralpunkt der europäischen Binnenschifffahrt an wichtiger Stelle ein Ersatzteillager und werden dort später auch ein Reparaturwerk einrichten.

Die neuen Räume sind Teil eines Gesamt-komplexes mit rund 500 qm genutzter Lagerfläche und 220 qm Büroraum.

Der Service liegt unmittelbar am Hafenecken und wird es nach Einrichtung des Reparaturwerkes für Schiffsdieselmotoren möglich machen, am Hafenliegeplatz die MWM-Motoren auszubauen, sie mit Ersatzteilen auszustatten, instanzzusetzen und wieder zu montieren.

Die Planung, Bauleitung und Bauabwicklung lag in den Händen der MWM-Abteilung Werksplanung. Die Arbeiten wurden zum größten Teil durch bei uns angestellte Handwerker ausgeführt; lediglich für den Heizungseinbau, die Elektroversorgung und einige Nebenarbeiten wurden Fremdfirmen herangezogen. Die Arbeitsplätze in den Büros wurden von unserer Organisationsabteilung neuzeitlich, zweckdienlich gestaltet. Auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Ersatzteillagers waren sofort bereit, nach Feierabend und sonnabends mitzuhelfen. Der ganze Umzug des Lagers ist neben der normalen Arbeitszeit durchgeführt worden, und selbst die Damen zogen Arbeitskleidung an, um mitanzufassen, wo Not am „Mann“ war. Ob sie den Kran oder den Gabelstapler bedienten, immer waren sie eifrig dabei. Begeistert haben alle mitgemacht, und so konnte das neue Projekt termingemäß verwirklicht werden.

Architekt W. Nestler, Mannheim



Oben: Ruhrschle Daerns (die Kolleginnen Urban und Brüll) packen zu
Unten: Zweckmäßig und schön – Eingangshalle mit Ersatzteillausgabe



Ein „Familienfoto“ der luxemburgischen Gäste in der Versandhalle

Kleines Land von großer Regsamkeit

„Von Zeit zu Zeit sehn wir die alten Freunde gern!“ Nämlich Gäste aus Luxemburg, die alle paar Jahre nach Mannheim kommen, um das MWM-Werk zu sehen. Natürlich sind es jeweils andere Interessenten. Diesmal war es eine Gruppe von 45 Landwirten, Besitzer von Ackerschleppern mit MWM-Motoren. MWM als Zulieferer von Herstellern landwirtschaftlicher Maschinen hat an sich zum Verbraucher, dem Bauern, keinen unmittelbaren geschäftlichen Kontakt. Der Kundendienst allerdings bezieht auch diese „Kunden unserer Kunden“ mit ein. Beratung, Montage- und Ersatzteildienst wirken bis zu den Menschen dieses Marktgebietes hin. Unsere Vertreter im Land, hier die Firma Nikolaus Lehnen, Angelsberg (Luxemburg), unterstützen gern die persönlich-menschlichen Beziehungen.

Den Landwirten liegt daran, den technischen Fortschritt in der Industrie zu sehen, die Erzeugungstätten der Motoren kennenzulernen, die in ihren Schleppern tuckern. Ihr kleines Land zeichnet sich durch große wirtschaftliche Regsamkeit aus. Herr Lösch berichtete davon, daß die Entwicklung erst vor rund einem Jahrzehnt eingesetzt habe. Damals habe die Firma pro Jahr einen Ackerschlepper aus dem Erzeugnisprogramm eines großen deutschen Unternehmens verkauft; im letzten Jahr waren es 1200. Verständlich also die Aufgeschlossenheit und die technische Wißbegierde der Gäste. Aus der gewissen Einseitigkeit ihres beruflichen Umgangs mit Kleindieselmotoren hat der Großmotorenbau auf sie stärksten Eindruck gemacht. Die Größenordnungen, die Präzision der Mannheimer Werkmannsarbeit – so drücken sie sich aus – gäben ihnen Anlaß zu anerkennender Beurteilung. Praktisch, wie nun mal der Bauer ist, der sich auf dem Acker bei kleinen Störungen auch selbst zu helfen wissen müsse, habe man in der Lehrwerkstatt Anregungen erhalten, auch mit einfachen maschinellen Hilfsmitteln zurechtzukommen.

Schließlich habe der organische Fertigungsfluß in der Herstellung von Kleindieselmotoren, das gewissenhafte Bearbeiten der Motorteile und die sorgsame Funktionskontrolle aller Motoren auf den Prüfständen ihnen gezeigt, daß das Motorerzeugnis in ihrem landwirtschaftlichen Gerät aus den Werkstätten erfahrener Motorenbauer stamme. Das schaffe die Vertrauensbasis, mache Menschen auch im Wirtschaftsleben zu Freunden über die Grenzen hinweg. Und so habe sich der Besuch in Mannheim gelohnt. JHB

Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 16

16. und, 18. Anl., 19. Bus, 21. AO.
8. Kopf, 19. Leo, 12. Frage, 14. Fest, 19. St.
Sokrates, 2. Korn, 3. Megalix, 4. Fa, 6. To, 7. West.
20. Bau, 22. Ost, 23. In.
13. Kopf, 15. Sao, 16. Ur, 17. Gans, 19. Bengt.
5. Kate, 7. Wege, 8. Ke, 9. Era, 10. Los, 11. Seidel.
Wagerecht: 1. ein frohes Fest in Ost und West.

Unternehmen Bauernhof

Das Bild, das wir uns von der Landwirtschaft machen, krankt an den historischen Sünden der Dichter, Schriftsteller und Philosophen, die jahrhundertlang das Landleben und die Bauern abwechselnd verniedlichten und verspotteten. Unverdaute Erinnerungen an Nachkriegsjahre und Hamsterfahrten, Fehleinschätzungen des bäuerlichen Berufs, mangelndes Interesse an den Lebensbelangen, Landflucht in die sich höher bewertende Industrie kamen hinzu. Und das Unverständnis für ihre Existenzlage, zumal in der EWG, hat zur Gleichgültigkeit gegenüber der Landwirtschaft geführt, die zu oft mit dem Schlagwort abgetan wird:

„Immer die Bauern“

Das falsche Bild ins rechte Licht zu rücken, unscharfe Konturen zu klarer Erkenntnis zu führen, bemüht sich die Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung in Hannover. Ihrem umfangreichen Material entnehmen wir – mit Genehmigung der IMA – eine Anzahl Hinweise und Daten, die uns sehr nachdenklich machen. Vor allem müssen wir erkennen, wie eng das Schicksal eines Industriestaats mit dem seiner Bauern verknüpft ist. Nun, MWM hat engen Kontakt mit der Landwirtschaft, deren Wohlergehen oder Krisen sich unmittelbar in der Beschäftigungslage unseres Motorenbaus widerspiegeln. Wir wissen, daß die Landwirtschaft keine Sonderstellung will, sich aber wünscht, daß ihre Situation richtig gesehen wird und ihre Menschen nicht für solche von vorgestern gehalten werden, die nichts dazugelernt hätten.

Seht Euch, wie wir, auf einem modernen Bauernhof einmal um, sprecht mit dem Bauern über seine Aufgaben und Probleme. Werft doch endlich das Vorurteil über Bord von „Teppichen im Kuhstall“, um „dicken Auto, mit dem der Bauer zum Misthaufen fährt“. Ein Auto ist nirgendwo mehr ein Wohlstands- oder gar Geltungssymbol, überall fährt man damit zur Arbeit; für weitab gelegene Höfe gebieten es der Fortschritt und die Wirtschaftlichkeit.

Ein moderner Unternehmer begegnet uns, der wirtschaftlich denkt und sein „Unternehmen Bauernhof“ meist allein, selten mit zusätzlichen Arbeitskräften, umsichtig und sachkundig leitet: gelernter Landwirt, geschulter Techniker, versierter Kaufmann. Alles in einer Person; oder in zweien – denn auch die Landfrau ist in dieser Firma mehrfacher „Abteilungsleiter“.

1 : 24

Dies ist kein Handballergebnis, sondern die kaum bekannte Wahrheit, daß bei uns heute ein einziger Landwirt 24 Menschen ernährt, doppelt soviel wie sein Kollege in Frankreich und dreimal soviel wie der in Italien. Durch Maschineneinsatz wurde die Arbeitskraft vervielfacht. Also mal dran denken, daß draußen einer für vier- und zwanzig schafft, wochentags und auch oft sonntags, der nach 40 Wochenstunden nicht immer „Feierabend“ sagen kann. Was er wachsen läßt, das ist uns allen nützlich und unentbehrlich. Aber

Ackerschlepper und Mähdröser wachsen nicht auf dem Lande!

Die Landwirtschaft ist ein bedeutender Großkunde der Industrie, der viel braucht und viel kauft. Sie gab für industrielle Betriebsmittel allein in den beiden letzten Jahren 16 Milliarden DM aus, davon für Ackerschlepper und Maschinen 3 Milliarden. Der Bauer von heute – ein wichtiger Auftrag- und Arbeitgeber für zahllose Betriebe und



Menschen, auch für dich und mich. Mal dran denken, wenn über „die Bauern“ gesprochen wird!

Mit dem „Wirtschaftswunder“ verbinden wir fast ausschließlich die technisch-industrielle Leistung. Ist aber das etwa kein Wunder? Viele tausend bäuerliche Betriebe sind seit anderthalb Jahrzehnten „verschwunden“; sie wurden verpachtet oder verkauft. Rund 60% ihrer Arbeitskräfte nahmen ihren Hut und wanderten ab. Und trotzdem keine Ernährungskrise! Weil die Bauern mit guter Zähigkeit nicht aufsteckten, weil sie mit neuen Methoden und Maschinen eine Revolution auf dem Acker vollzogen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: um 200% wurde die Produktivität gesteigert; 80% unserer Ernährung werden von der eigenen Landwirtschaft gedeckt!

Zahlen, die kaum jemand kennt

sollten wir uns in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung vergegenwärtigen. Nur noch knapp 11% aller bundesdeutschen Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft beschäftigt; sie bringen uns aber rund vier Fünftel unseres Lebensmittelbedarfs auf den Tisch. Die landwirtschaftliche Produktion erreichte 1965 einen Spitzenwert von 30,7 Milliarden DM. Das sind 10 Milliarden mehr, als die gesamte eisenschaffende Industrie umsetzt. Die Arbeitsproduktivität, das ist die Leistung pro Arbeitskraft, stieg in den letzten 15 Jahren um 200% und übertraf damit beträchtlich das 80%ige Anwachsen in der Industrie.

Die technische Entwicklung in der Landwirtschaft hat riesige Größenordnungen. 1950 noch dominierten 1,2 Millionen Pferde gegenüber nur 140 000 Ackerschleppern; 1965 gab's nur noch 375 000 „Ein-PS-Hafermotoren“. 1,2 Millionen Traktoren haben sie verdrängt. Mähdröser (1952: 2500 Stück, 1965: 120 000) ernten und dreschen heute 65% des Getreides. Ähnlich ist die Entwicklung bei den übrigen landwirtschaftlichen Maschinen.

Die deutschen Bauern brauchen den Vergleich mit ihren EWG-Partnern bestimmt nicht zu scheuen. In ihren Produktionsbedingungen und Leistungen liegen sie an der Spitze (Zahlen aus 1963):

	Schlepperbestand je 100 ha Nutzungsfläche	Mähdröser je 10.000 ha Getreidefläche
BR Deutschland	7,1	193,2
Frankreich	2,8	104,0
Italien	1,7	19,2
Niederlande	4,5	95,9
Belgien	3,4	88,7
Luxemburg	5,1	195,0
EWG-Durchschnitt	3,4	105,2

Die schwierigste Situation ergibt sich für die deutschen Landwirte durch die schnelle Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft im industriellen Bereich. Dieses Entwicklungstempo kann die deutsche Landwirtschaft ohne Ausgleichshilfen nicht mithalten. Denken wir daran, daß die Mittel des „Grünen Plans“ vordringlich für Flurbereinigung, Aus- und Umsiedlung, Modernisierung von Altgehöften, für Landwegbau und – was uns besonders interessieren muß – für die Motorisierung der Hauptarbeitsmittel verwendet werden. Diese Aufgabenerfüllung bedeutet die Existenzsicherung der Bauern und indirekt auch die unsere.

Eine zentrale Stellung in unserer Volkswirtschaft

nimmt die Landwirtschaft damit ein. Diese Position wird sie auch in Zukunft behaupten; denn sie ist eine Schlüsselwirtschaft. Wir wollen sie in dieser Richtung würdigen, als Glieder einer zusammengehörigen, aufeinander angewiesenen Lebensgemeinschaft. Oder bedürken etwa die Existenznöte nur den, der sie am eigenen Leibe verspürt? JHB

Oben: Fendt-Einmannsystem, 32 PS – Geräteträger beim Mähen mit dem Doppelmesserschneidwerk
Links: Fendt-Favorit 4, 80 PS

Renten und Rentner 1967

Über die Problematik der Rentenermittlung

Viele Arbeiter und Angestellte glauben, mit dem sicherlich komplizierten System, wie man selbst seine spätere Altersrente errechnen kann, nicht zurechtzukommen. Es ist schon viel darüber geschrieben worden, aber meistens waren die Abhandlungen zu weitläufig, so daß das Unbehagen, sich damit kaum erfolgreich beschäftigen zu können, eher verstärkt als verringert wurde. Wir fanden in der BBC-Zeitschrift „DER KONTAKT“ eine gute, u. E. praktisch nutzbare Ausarbeitung, die wir mit Genehmigung des Verfassers Walter Weiß (BBC Mannheim, Personalbüro) auszugsweise abdrucken.

Da nach wie vor die gesetzliche Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten das Kernstück der sozialen Sicherung des arbeitenden Menschen bei Invalidität und im Alter darstellt, begehen die durch die Rentendynamik alljährlich bewirkten Veränderungen größtem Interesse – nicht nur bei den Rentnern selbst, sondern auch bei den kurz vor der Pensionierung stehenden Mitarbeitern. Außerdem gibt es viele Werksangehörige, die die Auswirkungen ihrer Beitragsleistungen und der Rentendynamik auf ihre Alterssicherung schon während ihrer beruflichen Tätigkeit sorgfältig beobachten und kritisch bewerten.

Jeder weiß, daß die Beiträge der Versicherten nicht genügen, um die laufenden Rentenzahlungen abzudecken. Auch mit dem Arbeitgeberanteil zusammen reicht das Beitragsaufkommen dafür noch nicht aus. Der Staat muß gehörige Summen aus seinen Steuereinnahmen zuschießen. Der Bundeszuschuß zu den Rentenversicherungen für 1967 wird auf rund zehn Milliarden DM veranschlagt. Dieses Geld muß erst einmal verdient werden, ehe es der Rentenversicherung zugute kommen kann. Und so einfach wird heute das Geld nicht mehr verdient. In der Wirtschaft muß man sich mit geringeren Zuwachsraten und geschmälernten Erträgen zufriedengeben. Auch die Einkommensentwicklung kann nicht mehr so große Sprünge machen wie in den vergangenen Jahren der Hochkonjunktur. Entsprechend kleiner werden daher die Steuereinnahmen des Staates sein. Darum ist es verständlich, daß im Hinblick auf die 1957 durch die Rentenreform ausgelöste Rentendynamik hier und da schon die besorgten Fragen angeklungen sind: Können wir uns alljährliche Steigerungsraten von sieben oder acht Prozent in Zukunft noch leisten? Sind wohlverordnete Rentenansprüche eines fernen Tages noch in vollem Umfange und im vollen Wert erfüllbar? Können die dafür erforderlichen Summen dann überhaupt noch erwirtschaftet werden? Niemand weiß, was die Zukunft bringt. Sich aber heute schon Gedanken zu machen, kann durchaus nützlich sein. Wir beleuchten daher auch ein wenig die Problematik der gesetzlichen Rentenversicherung, einer sozialen Einrichtung, die zu den besten und großzügigsten der Welt zählt. Daß sie es auch in Zukunft bleiben möge, ist zweifellos Wunsch und Wille aller, hängt aber nicht allein davon ab, ob wir es wünschen und wollen. Als wesentliches Element des Wirtschaftslebens kann man sie nicht nur sozialpolitisch isoliert betrachten.

Man muß sie in ihrem gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang sehen, wenn man Antworten auf die Fragen sucht. Wer seinen bis 1967 erworbenen Rentenanspruch auf dem Schaubild (Tafel 2) ablesen will, muß die Anzahl seiner Versicherungsjahre und seinen inzwischen erreichten persönlichen Bemessungsprozentsatz kennen. Um diese beiden Werte zu ermitteln, ist folgendes zu beachten:

Versicherungsjahre

Die nach Kalenderjahren gerechneten Versicherungszeiten (auf die Wartezeit anrechenbar) setzen sich zusammen aus *Beitragszeiten* und *Ersatzzeiten* (Ersatzzeiten sind zum Beispiel Militärdienst, Kriegsgefangenschaft, Internierung oder Vertreibung). Dazu kommen eventuelle *Ausfallzeiten* wie Krankheit, Unfall, Schwangerschaft oder Arbeitslosigkeit und die Zeit einer nach Vollendung des 16. Lebensjahres liegenden abgeschlossenen, nicht versicherungspflichtigen *Lehre*. Schulausbildung oder abgeschlossene Fachschul- oder Hochschulbildung, wenn im Anschluß daran innerhalb von fünf Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen worden ist, zählen ebenfalls zu den anrechnungsfähigen Versicherungsjahren. Schul- und Fachschulbildung wird bis zu vier Jahren, Hochschulbildung bis zu fünf Jahren angerechnet. Ausfallzeiten werden nur gerechnet, wenn die sogenannte Halbdeckung (Halbdeckung) gewahrt ist, das heißt, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles mindestens zur Hälfte mit Beiträgen belegt ist, auf keinen Fall weniger als 60 Pflichtbeitragsmonate. Für freiwillig Weiterversicherte zählen auch die freiwillig entrichteten Beiträge. Bei der Berechnung der Halbdeckung bleiben von dem Zeitraum, der zur Hälfte mit Pflichtbeiträgen belegt sein muß, Ersatzzeiten, Ausfallzeiten und so weiter außer Ansatz.

Dann gibt es noch die *Zurechnungszeit*, d. h. die Zeit bis zur Vollendung des 55. Lebensjahres, die beispielsweise dann eine Rolle spielt, wenn der Betreffende Frühinvalide wird oder in jungen Jahren stirbt. Der Versicherte wird dann bei der Berechnung der Rente so gestellt, als ob er bereits 55 Jahre alt wäre. Versicherungsjahre + Ausfallzeiten + Zurechnungszeiten ergeben die Versicherungsjahre. Um die Versicherungsjahre individuell zu bestimmen, schlagen wir vor, einen tabellarischen Lebenslauf aufzustellen, aus dem alles ersichtlich ist: Eintritt in die Versicherung, Vollendung des 16. Lebensjahres, eventuelle Schulzeiten, Fachschulzeiten, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Militärdienst, Kriegsgefangenschaft, Zeiten, in denen nicht gelebt wurde, beziehungsweise Zeiten, in denen nach dem Lohnabzugsverfahren (ab 1. Juli 1942) die Beiträge entrichtet wurden, und mögliche Zurechnungszeiten.

Der persönliche Bemessungsprozentsatz

Etwas schwieriger zu ermitteln ist der persönliche Bemessungsprozentsatz. Für unsere Zwecke muß nicht unbedingt eine pfenniggenaue Ermittlung vorgenommen werden, es genügt eine ausreichende Abschätzung des erworbenen Bemessungsprozentsatzes. Die Schwierigkeit liegt darin, den Prozentsatz für das gesamte Arbeitsleben zu bestimmen. Müßte man dies nur für die zuletzt vergangenen Jahre tun, wäre das Problem einfach. Wir möchten, ohne damit einen Anspruch auf Genauigkeit erheben zu wollen, einige Vergleichswerte bieten. Um einen persönlichen Bemessungsprozentsatz von 100 erreichen zu können, müßte man zum Beispiel verdienen:

1925 bis 1942	RM 100 bis 200 monatlich
1943	RM 194 monatlich
1944	RM 191 monatlich
1945	RM 148 monatlich
1946	RM 135 monatlich
1950	DM 263 monatlich
1955	DM 379 monatlich
1960	DM 508 monatlich
1965	DM 789 monatlich
1966	ca. DM 825 monatlich

Man versuche, sich zu erinnern, wie hoch etwa das monatliche Durchschnittseinkommen in den genannten Jahren gewesen ist. Dann ermittle man aus der Tabelle 1 in den betreffenden Jahren die für die zutreffenden Einkommen angezeigten Prozentsätze und addiere sie. Teilt man nun die Summe dieser Prozentsätze durch ihre Anzahl, so erhält man einen Durchschnittswert (Prozentsatz). Ein Beispiel soll das Verfahren erläutern: Angenommen, der Verdienst habe von 1924

bis 1933 zwischen 100 und 200 RM gelegen, dann sind für die Jahre 1924 bis 1933, also für 10 Jahre, 100 Prozent anzusetzen. 1934 bis 1942 habe er bei etwa 200 RM gelegen, dann sind diese weiteren neun Jahre mit 150 Prozent anzusetzen, also:

1924 bis 1933	100% × 10 Jahre = 1000%
1934 bis 1942	150% × 9 Jahre = 1350%
1944 HM 230	= 120% × 3 Jahre = 360%
1947 RM 200	= 130% × 3 Jahre = 390%
1950 DM 349	= 130% × 3 Jahre = 390%
1953 DM 440	= 130% × 3 Jahre = 390%
1956 DM 560	= 140% × 2 Jahre = 280%
1958 DM 620	= 140% × 3 Jahre = 420%
1961 DM 780	= 140% × 2 Jahre = 280%
1963 DM 900	= 140% × 1 Jahr = 140%
1964 DM 980	= 140% × 1 Jahr = 140%
1965 DM 1080	= 140% × 1 Jahr = 140%
1966 DM 1150	= 140% × 1 Jahr = 140%
Summe 42 Jahre	= 5420%
5420 : 42 = 129 Prozent = gewogenes Mittel	

Es läßt sich also ablesen, daß für die in der Tabelle angegebenen Einkünfte der erreichte persönliche Bemessungsprozentsatz bei rund 130 Prozent liegen muß.

Wenn die Versicherungsjahre und der persönliche Bemessungsprozentsatz nunmehr bekannt sind, ist die Anwendung der Tafel 2 einfach: Aufsuchen der erreichten Versicherungsjahre, hinaufgehen bis zur Linie des persönlich erreichten Bemessungsprozentsatzes und Ablesen der Rentenhöhe rechts oder links auf der vordruckten Skala. Zum Beispiel würde sich etwa 620 DM Monatsrente ergeben bei 130 Prozent und 45 Versicherungsjahren. Schwierigkeiten der Rentenberechnung fallen bei Anwendung dieses Schätzungsverfahrens weg, wenn man keine endgültige Festlegung der Rente betreiben will und sich mit einer Genauigkeit von ± 10 Prozent zufriedengibt. Viel wichtiger erscheint, die Versicherungsjahre genau zu ermitteln, da, wie aus dem Schaubild leicht ersichtlich ist, jede Versicherungsjahre eine beachtliche Rentensteigerung zur Folge hat.

Gegen 1956 gerechnet ist eine Steigerung um 160 Prozent eingetreten, weil die Renten bereits bei der Rentenreform um 30 bis 50 Prozent angehoben wurden. Aber auch die im Jahre 1967 neu festzustellenden Renten werden höher liegen als bisher, und zwar um 8,1 Prozent, das heißt: Eine im Jahre 1957 nach der Reform festgesetzte Rente von 356,75 DM würde, im Jahre 1967 festgesetzt, mit 707,50 DM zu veranschlagen sein, das sind 175 Prozent mehr als im Jahre 1956.

Man kann damit beweisen, daß nach hinreichend langer Zeit die Einkommen der Rentner eines Tages höher sind als die Netto-Einkommen der Aktiven, wenn Jahr für Jahr die Renten weiterhin um beispielsweise sieben Prozent ansteigen würden, die Bezüge der aktiven Arbeiter und Angestellten aber vielleicht nur um wenige Prozent jährlich wachsen. So gesehen ist die vor zehn Jahren eingeführte Dynamik der Rentenversicherung nicht ohne Problematik, denn letztlich müssen die jeweils aktiven Tätigen und die Arbeitgeber über Beiträge und Steuern die Renten für die Pensionierten aufbringen. Da die notwendigen Zahlungsmittel nicht angespart wer-

den, lebt die staatliche Rentenversicherung, wie man so schön sagt, „von der Hand in den Mund“.

Für die freiwillig Weiterversicherten

Wir haben auf Tafel 3 Ergänzungswerte abgedruckt und möchten einige unverändliche Ratschläge für diejenigen erteilen, die sich freiwillig weiterversichern wollen. Man kann sich freiwillig weiterversichern, wenn man innerhalb von 10 Jahren während mindestens sechzig Kalendermonaten Pflichtbeiträge entrichtet hat. Bei der Ermittlung des Zeitraumes von zehn Jahren ist zu bedenken, daß Ersatz- und Ausfallzeiten den Spielraum verlängern, in dem für mindestens sechzig Kalendermonate Pflichtbeiträge entrichtet werden müssen. Die Berechtigung zur freiwilligen Weiterversicherung geht auch dann nicht verloren, wenn nicht zugleich von ihr Gebrauch gemacht wird.

Vielfach wird die Frage gestellt, wieviel und in welcher Klasse man Beiträge entrichten soll. Dieses Problem ist nach folgender Regel zu entscheiden: Hohe und viele Beiträge ergeben angemessene Renten, niedrige und wenige Beiträge lassen nur kleine Renten erwarten. Nach wie vor gilt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Grundsatz, daß die eingezahlten Beiträge zu knapp zehn Prozent als Rente zurückfließen.

Auch für freiwillig Weiterversicherte gilt, daß Ausfallzeiten nur angerechnet werden, wenn die Halbdeckung gewahrt ist, das heißt, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles (bei Männern normal bei Vollendung des 65. Lebensjahres) mindestens zur Hälfte mit Pflichtbeiträgen belegt ist, wobei freiwillige Beiträge den Pflichtbeiträgen gleichgestellt sind, wenn der Betreffende nur wegen Überschreitens der Jahresverdienstgrenze versicherungsfrei wurde und Ersatz- und Ausfallzeiten ausgenommen sind.

Nun wird verschiedentlich die Ansicht vertreten, infolge der Härtenovelle von 1965 könne es nicht mehr vorkommen, daß niedrige Beiträge die Bemessungsgrundlage verschlechtern. Das stimmt nur insoweit, als es sich um Ersatz- und Ausfallzeiten handelt. Bei jüngeren Leuten kann die Entrichtung von niedrigen Beiträgen sehr wohl zu einem geringeren Effekt führen, nämlich dann, wenn die Zurechnungszeit wirksam wird. Das ist der Fall, wenn der Betreffende vor Vollendung des 55. Lebensjahres stirbt oder Frühinvalide wird. In solchen Fällen würde die Entrichtung niedriger Beiträge den Durchschnittsprozentsatz verringern und damit auch die Bewertung seiner Zurechnungszeit bei vorzeitiger Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit verschlechtern.

Der größte Nutzeffekt wird deshalb in der Regel erzielt, wenn die Beiträge in den jeweils höchsten Klassen geleistet werden. Eine Ausnahme soll erwähnt werden: Benötigt ein Versicherter zur Erfüllung der Wartezeit und der Halbdeckung noch eine größere Anzahl von Beitragsmonaten, so ist zu empfehlen, lieber niedrige Beitragsklassen zu verwenden, als auf jede Beitragsleistung zu verzichten.

Ergänzungswerte 1963 – 1967 für freiwillig Versicherte

auf Grund der 10. Verordnung über Änderungen der Beitragsproben für die Berechnung von Renten in den Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten

Bezeichnung	in DM	entsprechendes Einkommen monatlich	Für Beiträge, die in den Jahren 1963 – 1966 entrichtet wurden, ergibt folgende Versicherungsjahre			
			1963	1964	1965	1966 *)
A	14	100	1,29	1,18	1,08	1,01
B	28	200	2,57	2,36	2,17	2,02
C	42	300	3,85	3,54	3,25	3,04
D	56	400	5,14	4,72	4,33	4,06
E	70	500	6,43	5,91	5,42	5,06
F	84	600	7,72	7,09	6,50	6,07
G	98	700	9,00	8,27	7,58	7,08
H	105	750	9,65	8,86	8,15	7,59
J	112	800	10,29	9,45	8,67	8,10
K	119	850	10,93	10,04	9,21	8,60
L	126	900	11,58	10,63	9,78	9,11
M	133	950	12,22	11,22	10,29	9,61
N	140	1000	12,86	11,81	10,84	10,12
O	147	1050	13,50	12,41	11,39	10,63
P	154	1100	14,14	12,99	11,92	11,13
Q	161	1150	14,78	13,56	12,48	11,64
R	168	1200	15,42	14,13	13,00	12,15
S	175	1250	16,06	14,70	13,54	12,65
T	182	1300	16,70	15,27	14,09	13,15
U	189	1350	17,34	15,84	14,63	13,65
V	196	1400	17,98	16,41	15,17	14,17

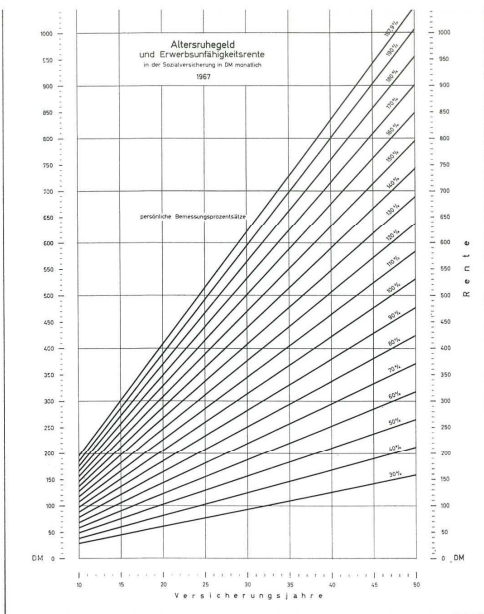
* Dreistellige Werte, weil für Beiträge, die 1966 entrichtet wurden, die Verteilungen seit Ende Dezember 1965 eingeleitet werden können.
**) Für Verteilungswerte, die im Jahr 1967 eintreten.

Jahre	Allgemeine Bemessungsgrundlage		Beitragsbemessungsgrenze
	1964	1967	
1964	6717 pro Jahr = 559,75 pro Monat	14.920 pro Jahr = 1243,33 pro Monat	13.200 pro Jahr = 1100 pro Monat
1965	7275 pro Jahr = 606,25 pro Monat	16.450 pro Jahr = 1370,83 pro Monat	14.400 pro Jahr = 1200 pro Monat
1966	7857 pro Jahr = 654,75 pro Monat	18.000 pro Jahr = 1500 pro Monat	15.600 pro Jahr = 1300 pro Monat
1967	8490 pro Jahr = 707,50 pro Monat	19.650 pro Jahr = 1637,50 pro Monat	16.800 pro Jahr = 1400 pro Monat

Neuereinstellung seit 1.1.1967 um 8,1% | seit 1967 um 98,3% | seit 1966 um ca. 17,5%
Altersrentenhöhung seit 1.1.1967 um 8,0% | seit 1967 um 83,53% | seit 1966 um ca. 18,0%
Kindzuschuß 1967 DM 70,-

TABELLE 1

TAFEL 3



TAFEL 2

Noch ein Wort zu den Frauen, die vielleicht infolge Verheiratung vorzeitig aus der gesetzlichen Rentenversicherung ausscheiden: Auch hier gilt, daß die freiwillige Weiterversicherung (soweit die Berechtigung dazu besteht, indem mindestens sechzig Pflichtbeiträge innerhalb von zehn Jahren entrichtet wurden) empfohlen wird, und zwar zumindest so lange, bis die Wartezeit für das Altersruhegeld erfüllt ist (180 Monatsbeiträge). Hierbei kann ab 1966 auch mit dem niedrigsten Beitrag von zur Zeit 14 DM pro Monat erreicht werden, daß nach sechzig Lebensjahren ein wenn auch nicht sehr hoher, so doch willkommener Rentenanspruch gesichert wird. Eine Rückerstattung der Beiträge wegen Verheiratung empfiehlt sich nur in seltenen Fällen, da nur die Hälfte der Beiträge, die für die Zeit nach dem 20. 6. 1948 entrichtet wurden, zurückerstattet wird, also der Arbeitgeberanteil verlorengeht. Der Antrag auf Rückerstattung dieser Beiträge muß übrigens innerhalb von drei Jahren nach der Eheschließung gestellt werden. Die Rückerstattung empfiehlt sich eigentlich nur dann, wenn diesen weiblichen Arbeitnehmern die freiwillige Weiterversicherung nicht möglich ist, weil sie noch keine sechzig Pflichtmonatsbeiträge entrichtet haben. Rentenberatungsstellen der BfA stehen in allen größeren Städten jedermann zur Verfügung (in Mannheim zum Beispiel P 7, 16-17, Telefon 2 79 87). Beratungsstellen für Arbeiter sind die Außenämter der Landesversicherungsanstalten (LVA). Das Außenamt Mannheim der LVA Baden beispielsweise befindet sich im Gebäude der AOK Mannheim, Renzstraße 11 (Telefon 2 46 01).

Tagung der Betriebsratsvorsitzenden aller Werke vom 5. 9. bis 7. 9. 67 in Volmarstein

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Eröffnung der Tagung.
2. Beschlußfassung über den Tagungsablauf.
3. Stellungnahme zum Protokoll der Tagung vom 13. 3. bis 17. 3. in Mannheim.
4. Bericht des Dreierausschusses
Berichterstatter: Werner Nagel.
5. Berichte der Betriebsratsvorsitzenden.
6. Soziale Fragen

- a) Allgemein
 - b) Kinderheim St. Blasien
Berichterstatter: Curt Herbert Stolzenburg.
7. Bericht über die Lage des Gesamtunternehmens
Berichterstatter: Herr Dr. Theo Kreuz.
 8. Arbeitsprogramm für die nächsten Tagungen.
 9. Verschiedenes.

Für die Werke nach dem:

MWM	=	Werner Nagel, Heinz Unangst
SB München	=	Georg Hartl, Eduard Scherer
KB Volmarstein	=	Franz Gablowski, Willi Flottmann
KB München	=	Alfred Eckert, Franz Mock
H & W Berlin	=	Gerhard Pollacek, Bruno Schmidt
Kübler, Berlin	=	Horst Schulz, Paul Kühnast

Zur Eröffnung der Tagung am 5. 9. begrüßte der Vorsitzende, Koll. Werner Nagel, die Anwesenden. Im Namen der Geschäftsführung wünschte Herr Dir. Hofeditz, KB Volmarstein, der Tagung trotz der nicht allzu glücklichen Umstände, die der plötzliche Tod des langjährigen Volmarsteiner Betriebsratsvorsitzenden Karl Vohmann mit sich brachte, einen guten Verlauf.

Die **Beschlußfassung** über den Tagungsablauf erfolgte einstimmig; ebenso wurde das Protokoll über die letzte Tagung in Mannheim gebilligt.

Der **Dreierausschuß** hatte sich in seiner letzten Sitzung neben einigen innerbetrieblichen Problemen insbesondere mit der Vorbereitung dieser Tagung beschäftigt.

Die **Berichte** der Vorsitzenden ergaben Einzelheiten über die bereits bei der Mannheimer Tagung im März spürbar werdende Rückläufigkeit der Auftragslage in den einzelnen Werken. Infolge dieser Situation mußte bei Hasse & Wrede, Berlin, bereits im Juni Kurzarbeit eingeleitet werden; weitere Werke, z. B. MWM, werden in Kürze zu der gleichen Maßnahme gezwungen sein. – In diesem Zusammenhang ergab sich auch teilweise eine Reduzierung der Belegschaften. Für die Konzernleitung berichtete Herr Dr. Theo Kreuz über die Lage der einzelnen Unternehmen. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß sich die Belegschaft in den letzten 12 Monaten von 8124 auf 7146 Personen verringert hat. Sie setzt sich wie folgt zusammen: 4420 Arbeiter, 2433 Angestellte, 293 Lehrlinge.

Das Verhältnis Angestellter : Arbeiter stellt sich auf 1 : 1,8. Die Anzahl der ausländischen Arbeitskräfte beträgt 409. Gemessen an dem durchschnittlichen Monatsumsatz ergibt sich aus dem vorhandenen Auftragsbestand eine Beschäftigungssicherung von 4 Monaten. Dieser Zeitraum ist jedoch in den einzelnen Werken sehr unterschiedlich.

Die Umsätze in den ersten 7 Monaten 1967 liegen um 14% niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Anzeichen, daß sich die Geschäfte wieder bessern, sind vorhanden.

Bzüglich des Kinderheimes St. Blasien wurden einige Fragen erörtert, wonach dann den Tagungsteilnehmern der vom Koll. Stolzenburg und Herrn Ortmann zusammengestellte Farbfilm über das Kinderheim und seine nähere Umgebung vorgeführt wurde. Dieser Film soll zu Beginn des Jahres 1968 in den einzelnen Werken gezeigt werden.

Die **nächste Tagung** der Betriebsratsvorsitzenden wird in Berlin stattfinden. Als wahrscheinlicher Termin ist die Zeit vom 11. 3. bis 15. 3. 1968 vorgesehen. Im Hinblick auf diese Tagung wurden aktuelle Themen diskutiert, welche dann in Berlin eingehend erörtert werden sollen.

Dazu gehören u. a.
1. „Die elektronische Datenverarbeitung und ihre Auswirkungen“.
2. „Existenzsicherung bei Rationalisierungsmaßnahmen“.
Die endgültige Festlegung der Tagesordnung wurde dem Dreierausschuß übertragen.

Während der Tagung in Volmarstein fand ebenfalls ein Informationsgespräch über aktuelle Tagesfragen mit der Ortsverwaltung der IGM in Gevelsberg statt.

Den **Abschluß der Tagung** bildete eine Studienfahrt zur Biggetalsperre, die zur Energieversorgung von Nordrhein-Westfalen beiträgt. Die umfangreiche Tagesordnung mit interessanten Berichten und Diskussionsbeiträgen, die neue Erkenntnisse für die Zukunft brachten, ließen diese Zusammenkunft zu einem Erfolg werden.

Der Schriftführer Heinz Unangst

MWM ehrt verdiente Mitarbeiter

Menschlicher Fortschritt im technischen Fortschritt

... und ein Ständchen von der MWM-Gesangsgruppe



„In unserer Zeit dauernden Strukturwandels und unaufhaltsamer technischer Weiterentwicklung haben die Arbeitsjubilare als ‚Leitbilder‘ eine besondere Aufgabe. Ihre Treue und ihr Leistungswille sind Vorbilder für den beruflichen Nachwuchs und die zu fördernden Mitarbeiter.“

Mit diesen ehrenden Worten dankte Vorstandsmitglied Direktor Kux 43 Jubilare der Motoren-Werke Mannheim AG. Unter ihnen hat Heinrich Weber ein halbes Jahrhundert seinem Werk die Treue gehalten, Erwin Eifer, Georg Boh und Hans Grömling sind vier Jahrzehnte bei MWM tätig. Weitere 37 Männer und 2 Frauen begingen 1967 das Jubiläum der 25jährigen Werkzugehörigkeit. Direktor Kux erinnerte daran, daß im Vorjahr noch sein Vorstandskollege Wilhelm Stark zur Jubilarfeyer gesprochen habe. Das unerbittliche Schicksal hat ihn aus dem Leben genommen und im Werk eine noch nicht geschlossene Lücke hinterlassen. Sein Wort, daß es um ein Unternehmen nur dann gut bestellt sei, wenn in der harten Sachlichkeit aus dem Herzen und guten Willen ständiges menschliches Begegnen geprägt werde, bleibt unvergessen. Gerade in einer Zeitentwicklung, in der die Kultur gegenüber der Technik auf verlorenem Posten zu stehen scheint und die Woge des Spezialisentums jedes Gefühl für die Verantwortung zu ertönen droht, sich um eine ganzheitliche Schau des Lebens über weite Bereiche zu bemühen, müsse der Mensch das Maß aller Dinge bleiben. Die industrielle Wirklichkeit biete gewiß keinen schönen Ausblick auf eine ideale zukünftige Welt. In ihr können Unternehmungen nur bestehen, wenn eine bewährte Mannschaft im Existenzkampf zusammenhält; zu ihren verlässlichsten Stützen gehören die Jubilare.

Betriebsratsvorsitzender Werner Nagel unter-

strich den Ernst der Situation. Der technische Fortschritt habe auch in der Altersstruktur eine Umschichtung mit sich gebracht. Die Lebenserwartungen hätten sich verlängert. Damit aber ergäbe sich für die arbeitende Generation eine umfangreichere Sorgspflicht für ihre Kollegen im Ruhestand. Bei MWM z. B. komme auf vier noch tätige Belegschaftsmitglieder bereits ein Werkspensio-när. Ob diese Belastung durchzustehen sein wird, sei mehr als fraglich. Daher müsse die Arbeitnehmervertretung darauf aus sein, die soziale Sicherheit als den menschlichen Fortschritt im Zuge des technischen Fortschritts in den Vordergrund zu stellen. Auch in diesen Zielsetzungen könnten Jubilare, die das Werk wie kaum andere kennen, Leitbilder sein. Diese Erwartungen setzten den Dank für die bisher bereits bewiesene Treue und Leistung ganz von selbst voraus.

Wenn auf einer Jubilarfeyer, die doch ein frohes Ereignis sei, auch ernste Worte erklingen, dann zeugten sie vom Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Werk und seinen Menschen. Man vergäbe aber gewiß nicht, daß der Mensch nach fleißigem Schaffen ein Recht auch auf Freude und Frohsinn habe, meinte Assessor Rudolf May. Die heitere Atmosphäre der Pfalz – man war wiederum nach Ungstein hinausgefahren – biete dafür den geeigneten Rahmen. Auf eine Belegschaft, deren Zusammengehörigkeitsgefühl Jahr für Jahr durch so viele Jubilare erwiesen werde, dürfe ein Personalchef gewiß stolz sein. Das Werk wolle den Dank auch durch ein paar unterhaltsame, frohe Stunden abstaten. Die Kapelle MUTO unter Erwin Pape, die MWM-Gesangsgruppe unter Friedel Belzer, Hansi Emetz mit erheiternden Chansons und – eigentlich alle Anwesenden mit Stimmung und Festtagslaune wirkten dabei mit.

JHB



Alle Jahre gilt es zu prüfen:

Mehr LOHN und weniger STEUERN?

Zum Jahresende werden die Lohnsteuerkarten für das kommende Jahr verschickt. Bevor sie an die Lohn- bzw. Gehaltsbüros weitergereicht werden, sollte man sich überlegen, ob nicht durch das Finanzamt irgendwelche Freibeträge eingetragen werden können – für erhöhte Werbungskosten (über 564,- DM), für erhöhte Sonderausgaben (über 936,- DM), für außergewöhnliche Belastungen oder für besondere Freibeträge. Für 1967 können noch nachträglich Aufwendungen bis zum 30. 4. 1968 geltend gemacht werden.

Zu den **Werbungskosten** gehören: Beiträge zu Berufsverbänden (insbesondere Gewerkschaften), Kosten für Arbeitsmittel, Berufskleidung, Fachbücher, Besuch von Fachlehrgängen (auch Fahrt- und Verpflegungskosten), beruflich bedingter Umzug, Berufskrankheit; Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte (z. B. Kilometerpauschalbeiträge für eigenes Fahrzeug), Beseitigung von Unfallschäden am eigenen Kraftfahrzeug; Verpflegungsmehraufwand bei Abwesenheit aus beruflichen Gründen von mehr als 12 Stunden von der Wohnung; Aufwendungen für doppelte Haushaltsführung.

Sonderausgaben können für folgende Aufwendungen beantragt werden: Kirchen- und Vermögensteuer, Zinsen und Teilzahlungszuschläge aus jeder Art von privaten Schulden (für berufsbedingte Kraftfahrzeuge nur die Hälfte der Zinsen). Steuerberatungskosten, Spenden (z. B. kirchliche, gemeinnützige u. a.). Beiträge zur Sozialversicherung, Krankenkasse, Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung (für berufsbedingte Kraftfahrzeuge nur die

Hälfte), Bausparkassen (wenn keine Wohnungsbauprämie beantragt wird, was in der Regel günstiger ist). Für Aufwendungen zur Zukunftssicherung (Krankenkasse, Renten- und Lebensversicherung) kann zuvor ein Betrag von 1000,- DM, bei Ehegatten von 2000,- DM, vorweg abgezogen werden (jedoch Kürzung um die vom Arbeitgeber geleisteten Sozialversicherungsbeiträge).

Im Rahmen der **außergewöhnlichen Belastungen** gibt es zunächst feste Jahresfreibeträge: für Unterhalt und eine etwaige Berufsausbildung von Angehörigen 1200,- DM, bei auswärtiger Berufsausbildung weitere 1200,- DM; für jedes Ostzonenpaar 30,- DM (höchstens 1200 DM), für eine Hausgehilfin in bestimmten Fällen 1200,- DM, Körperbeschädigte erhalten steuerfreie Beträge nach Grad der Erwerbsbeschränkung. Sonstige außergewöhnliche Belastungen werden in begrenzter Höhe anerkannt: für Aufwendungen bei Krankheit, Unfall, Tod (Bestattung, Kleidung).

Wenn der Arbeitnehmer oder sein Ehegatte vor dem 1. 9. 67 das 65. Lebensjahr vollendet hat, gibt es den Altersfreibetrag von 720,- DM. Er verdoppelt sich, wenn beide Ehegatten das 65. Lebensjahr vollendet haben. Für Kinder zwischen 18 und 27 Jahren wird auf Antrag ein Kinderfreibetrag gewährt, wenn die Kinder mindestens während vier Monate überwiegend auf Kosten der Eltern unterhalten und für einen Beruf ausgebildet werden oder Wehrdienst leisten. Arbeitnehmer, die ein Wohngebäude erstellt haben und deshalb Sonderabschreibungen in Anspruch nehmen können, können diese auch auf die Lohnsteuerkarte eintragen lassen.

UNSERE JUBILARE

40 DIENSTJAHRE

25 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke
Mannheim AG



HANS GRÖMLING
Dreher 18. 12. 67

Süddeutsche Bremsen AG



JOSEF WALLNER
Leiter des Rechnungsbüros
17. 11. 67



ERNST OERTEL
Dreher 19. 12. 67

Knorr-Bremse GmbH
Volmarstein



GUSTAV SPRAVE
Gußkontrolleur 23. 11. 67



WOLFGANG KNOCH
Elektriker 13. 12. 67

Süddeutsche Bremsen AG



KARL WAGNER
Einsteller 7. 11. 67

Motoren-Werke Mannheim AG



WERNER APPEL
Sachbearbeiter 3. 11. 67



WERNER HAUCK
Schlosser 26. 11. 67



EDUARD LAU
Anreißer 11. 12. 67



KURT SCHUMM
Ingenieur 22. 12. 67



Waagrecht:

1. Randkästchen, beginnend bei 1 im Sinne des Uhrzeigers verlaufend, ergeben einen Weihnachtswunsch, 5. kleines Bauernhaus, 7. Meereswelle, 8. Bremsventil, 9. span. Exkönigin, 10. Schicksal, 11. deutsche Dichterin Ina . . . , 13. vergrößerte Schilddrüse, 15. portug.: heilig, 16. Auerochse, 17. Festbraten, 19. Vorname eines bekannten schwed. Schriftstellers von Tierbüchern, 20. arabisches Segelschiff, 22. Himmelsrichtung, 23. Verhältniswort.

Senkrecht:

2. Heiligenbild, 3. russische Lederpeitsche, 4. chem. Zeichen für Eisen, 6. chem. Zeichen für Tellur, 7. Himmelsrichtung, 8. Gründer der kath. Gesellenvereine, 10. Fernsehlöwe, 12. Heilmittel, 14. Feier, 15. Kfz.-Zeichen für Straubing, 16. Bindewort, 18. sudamerikanischer Kuckucksvogel, 19. Fahrzeug, 21. Fluglinienbezeichnung - Abk. für AVIACO Aviacion y Comercio.

Auflösung in diesem Heft